Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. **Bezug:** Durch die Postanstalten oder den Verlag. — **Bezugspreis:** Vierteljährig Mk. 9.—, Halbjährig Mk. 18.—, Ganzjährig Mk. 36.—, Einzelnummer Mk. 1.— / Verlag, Auslieferung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstraße 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile Mk. 2.50. Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — **Anzeigen - Annahme:** Verlag des „Jüdisch. Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 10 / 10. März 1922 | 9. Jahrgang

1922 Wochenkalender 5682

	März	Adar	Bemerkung
Sonntag	12	12	
Montag	13	13	תענית אסתר
Dienstag	14	14	פורים
Mittwoch	15	15	שושן פורים
Donnerstag	16	16	
Freitag	17	17	
Samstag	18	18	כי תשא פ' פרה

Das Jüdische Echo

Nummer 10 10. März 1922 9. Jahrgang

Umschau

Das besondere Merkmal jüdischer Politik ist Mangel an Aktivität. Wir lassen uns eben treiben. Die Tatsachen, die das jüdische Volk jahrhundertelang zum Spielball der Launen anderer Völker gemacht haben, üben noch heute ihre lähmende Wirkung aus. Es ist gleichgültig, ob man jüdische Zeitungen aufmerksam liest, ob man sich mit der Arbeit der Judenschaft in der Diaspora oder der des aufzubauenden Palästina beschäftigt: Man wird immer wieder mit traurigem Erstaunen auf Hemmungen stoßen, die weit weniger in äußeren Verhältnissen, als in der Natur der Juden begründet zu sein scheinen. — Es ist bezeichnend genug, daß keine jüdische Leistung solchen Raum in den Betrachtungen wenigstens eines Teils der jüdischen Presse einnimmt, wie das Problem des Antisemitismus, also der Einstellung der anderen zu den Juden. Jede Äußerung irgend eines Winkelantisemiten wird sorgfältig gebucht, und das Geschäft Knüppelkunzes oder des „Völkischen Beobachters" würde wohl weit weniger florieren, wenn ihm jüdisches Interesse nicht immer wieder Beachtung zuwenden würde.

Auch sonst haben wir uns daran gewöhnt, uns von außen abhängiger zu fühlen, als es notwendig wäre. Was Monsieur Un Tel oder Mister Who über jüdische Dinge zu sagen geruhen, wird mit einer Wichtigkeit aufgemacht und mit einem Ernst aufgenommen, als wenn von ihrer Stimmung oder Mißstimmung das Schicksal des jüdischen Volkes abhängen würde. Man schickt gar zu eifrig Deputationen zu einflußreichen Herren und erhält von ihnen mehr oder minder bindende Zusagen und mehr oder minder bedeutungsvolle Absagen. Wir sind gewiß nicht geneigt, den Äußerungen einflußreicher politischer Persönlichkeiten Wert und Wirkung abzusprechen. Wir verzeichnen mit Bedauern die Haltung, die Männer wie Lord Sydenham und neuerdings Lord Northcliffe der Verwirklichung der jüdischen Ziele in Palästina gegenüber einnehmen, wir stellen demgegenüber mit Befriedigung fest, daß Balfour, der Führer des an Bedeutung zunehmenden konservativen Flügels der englischen Koalition, sich neuerdings wiederum mit Entschiedenheit auf den Standpunkt der Deklaration gestellt hat, die unter seinem Namen weltberühmt geworden ist, und daß Ramsay Macdonald, der Leiter der mit überraschender Kraft aufsteigenden Labour-Party mit besonderer Wärme von den Leistungen des jüdischen Arbeiters spricht, die er bei einem mehrwöchigen Besuch in Palästina kennen gelernt hat. Wir sind aber trotz Bedauern und Befriedigung nicht bereit, in all dem mehr zu sehen, als Symptome für das Versagen oder den Fortschritt unserer eigenen Leistung in Palästina und in der Diaspora. Wir glauben an die zwingende Macht der Tatsachen und sehen einem Worte Weizmanns folgend, die Aufgabe der Politik lediglich darin, als zuverlässige Straßenfeger Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die der Schaffung solcher Tatsachen Schwierigkeiten zu bereiten drohen.

Einiges ist immerhin gerade in letzter Zeit geschaffen worden. Wir rechnen dazu die Aufnahme direkter Verhandlungen mit der arabischen Delegation über den Entwurf der palästinensischen Verfassung, über den wir vor kurzem berichtet haben. Wichtiger noch erscheint uns die Konzessionierung des Ruthenberg-Projektes, das die Bewässerung Palästinas und die Versorgung mit elektrischer Energie zum Ziele hat und der Ankauf bedeutender Landstrecken in Emek Israel und in Jerusalem durch den Jüdischen Nationalfonds. — Von maßgebender Bedeutung aber scheinen uns die Erfolge zu sein, die der Keren Hajessod besonders in Amerika errungen hat, Erfolge, die noch weitere Ausdehnung zu gewinnen scheinen. Es ist recht befriedigend, daß im Monat Januar allein 302 000 Dollars in bar in den Vereinigten Staaten aufgebracht und daß zugleich Verpflichtungen in Höhe von mehr als 702 000 Dollar eingegangen wurden. Diese Erfolge wurden mit einem verhältnismäßig geringen Aufwand von Arbeit, Geld und Menschenkraft errungen; es ist zu erwarten, daß die bevorstehende großzügige Organisierung der Aktion die Summen erbringen wird, die das vom Karlsbader Kongreß bewilligte Palästina-Budget zu seiner Durchführung benötigt.

Auch in Deutschland hat die Keren Hajessod-Aktion Fortschritte gemacht.

Das Jüdische Palästinawerk E. V. hat sich konstituiert. Zu Vorsitzenden wurden die Herren Oskar Wassermann, Direktor der Deutschen Bank, Generalkonsul Eugen Landau und Dr. Arthur Hantke gewählt. Es ist zu hoffen, daß es möglich sein wird, die Kooptation eines Vertreters der bayerischen Judenheit, die sich mit bemerkenswerter Geschlossenheit in den Dienst des Keren Hajessod gestellt hat, in das neugebildete Generalkomitee zu erreichen.

Jetzt wird alles darauf ankommen, durch den Keren Hajessod weiter dauernd große Geldmittel für Palästina zu erhalten. Die Sammelarbeit wird einsetzen; sie wird erfolgreich sein, wenn die Sammler sich klar darüber sind, daß die Ergebnisse ihrer Arbeit mit dazu beitragen, ein Stück Macht in die Hände des jüdischen Volkes zu legen, die es ihm ermöglicht, unvermeidliche Schwankungen und Rückschläge mit größerer Sicherheit und Unabhängigkeit als bisher zu überwinden.

Das ist nötig, um so mehr als die außenpolitische Lage ungeklärt wie nur je ist. Die Konferenzen der großen Regierungen häufen sich, ohne die Probleme zu bewältigen. Wir lasen von der Einberufung einer besonderen Orient-Tagung und hören von dauernden Verschiebungen der Konferenz in Genua, ohne daß es möglich ist, ein klares Bild von den Vorgängen hinter den Kulissen zu erhalten. Tatsächlich sind die großen Weltfragen zu kompliziert, um eine Lösung auf dem Wege der Vereinbarungen leicht zu gestalten. Wir möchten nur hoffen, daß als Resultat der Besprechungen für uns wenigstens die endgültige Ratifizierung des Mandatsentwurfes zu buchen sein wird, die nun endlich für Mitte April in Aussicht genommen ist. Wir weisen immer wieder darauf hin, für wie nötig wir eine Stabilisierung der Verhältnisse in Palästina halten. Das Land muß aus dem Zustand dauernder politischer Unruhe in den ruhiger Arbeit überführt und in die Lage versetzt werden, sich zunächst einmal mit seinen zwingenden wirtschaftlichen Problemen statt mit den viel weniger drängenden Auseinandersetzungen der Nationalitäten zu beschäftigen. Es ist freilich nicht leicht,

vorauszusehen, ob und wie das möglich sein wird. — Der Orient ist in Bewegung. Eine allgemeine Unruhe hat alle Länder des Islam ergriffen, von Indien bis nach Marokko, und der Erfolg der irischen Freiheitskämpfe hat die Nationalisten in all diesen unfreien und halbfreien Gebieten zu neuen Anstrengungen ermutigt. England, das im Verlauf des Konfliktes zwischen Angora und Griechenland eine empfindliche Schlappe erlitten hat, deren Auswirkungen sehr spürbar werden, sucht sich durch eine Politik des Entgegenkommens berechtigten nationalen Aspirationen gegenüber Entlastung im Orient und damit eine verstärkte Stellung seinem recht aktiven asiatischen Rivalen Frankreich gegenüber zu schaffen. Symptome dafür finden wir in dem Verbleiben des jüdischen Staatssekretärs für Indien Sir Samuel Montagne und des jüdischen Vicekönigs von Indien Lord Reading, deren Versöhnungskurs der indischen Aufruhrbewegung gegenüber vielfach als schwächlich angesehen wurde, auf ihrem Posten, der Schaffung arabischer Reiche in Vorderasien, der Unabhängigkeitserklärung Ägyptens durch England, schließlich wohl auch in den Entgegenkommen, das selbst unberechtigte arabische Aspirationen in Palästina bei manchen Stellen der anglo-palästinensischen Administration gefunden haben.

Wir wissen nicht, ob diese englische Politik in Asien, deren Grundtendenz wir als gerecht empfinden und daher begrüßen, dauernden Erfolg verspricht. Sie hat jedenfalls weder die indische Unabhängigkeitsbestrebungen des Ghaudi dauernd lähmen, noch das Attentat auf den Bengalen bereisenden Prinzen von Wales verhindern können. Sie hat die ägyptischen Patrioten ebensowenig beruhigt, wie die palästinensich-arabischen Nationalitäten, die sich in neuen Pogromdrohungen ergehen. Die jüdische Kraft reicht jedenfalls nicht aus, um sich dieser englischen Tendenz zu widersetzen. — Das jüdische Billigkeitsgefühl würde einen Widerstand kaum zulassen. Unsere Aufgabe für die nächste Zeit kann also nur dahin gehen, einen modus vivendi mit dem Araber und vor allem mit dem arbeitenden Araber, dem Fellachen, zu finden, und zu gleicher Zeit mit Entschiedenheit an der Festigung der jüdischen Kolonisation im Lande zu arbeiten. Das Hauptgewicht unserer „außenpolitischen“ Tätigkeit ist zu legen auf eine Erleichterung der Einwanderung, die freilich eine verschärfte Kontrolle der Einwandernden bezüglich ihrer Eignung für Palästina seitens der dazu berufenen jüdischen Organisationen im Gefolge haben müßte.

Diese Kontrolle wird sich vor allem auf die beruflichen Fähigkeiten der Einwanderer erstrecken müssen. Sie hat zu einer Zeit versagt, als den jüdischen Palästinaämtern noch eine Art behördlicher Funktionen durch ihre Mitwirkung bei der Erteilung von Certifikaten für Palästinawanderer zustand. Sie müßte aufs schärfste gehandhabt werden, in einem Augenblick, in dem alles darauf ankommt, Menschen ins Land zu bringen, die nicht enttäuschen. Wir müssen endlich Vertrauen zu unseren Leistungen und zu unserer Leistungsfähigkeit erwecken. — Daß dies Vertrauen nach innen und außen immer wieder erschüttert wird, ist neben gewissen Unzulänglichkeiten des Palästinawerkes und der Menschen, die an ihm arbeiten, vor allen denjenigen jüdischen Gruppen zuzuschreiben, die es als ihre Aufgabe betrachten, durch Verrat an der jüdischen Gemeinschaft ihre parteipolitische Situation zu verbessern. — Was sich im Verband nationaldeutscher Juden und in gesinnungsverwandten Schichten in der übrigen Welt, was sich in der Agudas Jisroel auswirkt, ist Ghettogeist schlimmster Art. Es ist interessant, daß beide Gruppen, die in ihrer Einstellung zu jüdischen Dingen kaum etwas Gemeinsames haben, sich doch immer dann sehr leicht finden, wenn es sich um die Störung jüdischer Aufgaben und um die Zerstörung jüdischer Zukunfts-Aussichten handelt. — Immerhin bezeichnend ist es, daß der „Israelit“ in einem Leitartikel, der sich mit dem „Trutzdeutschtum“ der Naumann-Gruppe beschäftigt, den Mitgliedern der Agudah fast empfiehlt, sich, sobald irgend möglich, der deutschen konservativen Partei anzuschließen, einer, wie man hofft antisemiten-reinen deutschnationalen Volkspartei der Zukunft. In ihr werden sich die Vertreter der Idee vom „Gottesvolke“ neben den Naumann-Leuten und den, wie man hoffen mag, vielleicht infolge Umschlagens der finanziellen und politischen Konjunktur geläuterten Herren Wulle, Westarp, Reventlow und wie sie heißen mögen, recht wohl fühlen.

Solche Zukunftsträume sind, mögen sie noch so süß sein, freilich verhältnismäßig harmlose Kindereien. Weniger harmlos ist der permanente Volksverrat der Agudas Jisroel, über dessen einzelne Phasen das „Jüdische Echo“ berichtet hat. Die agudistische Deputation, die Lord Northcliffe gegen den Zionismus und die nationale Heimstätte in Palästina zu stimmen suchte, krönte die Taten der Getz, Weber, de Haan und Konsorten. Es ist zu fragen, ob ehrlich gesetzestreue Juden und anständige Menschen es noch mit ihrer jüdischen Würde für vereinbar halten, einer Organisation anzugehören, deren Hauptwaffe und wesentlichste Arbeit die Denunziation zu sein scheint. —

Wir glauben nicht mit Unrecht, daß unser Volk auf dem Weg zur Gesundung ist, und daß die müde Resignation der letzten Jahrzehnte allmählich zukunftsfroher jüdischer Bewegung Platz macht. Wir glauben, daß diese Entwicklung oft ihren Trägern selbst unbewußt sich überall innerhalb des Judentums durchsetzt und sehen mit Zuversicht insbesondere auf die jüdische Jugend aller Richtungen. Soll aber dieser begrüßenswerte Prozeß keine schlimmen Störungen erfahren, so muß an seinem Beginn eine Reinigung der Volksgemeinschaft, ein Abrücken aller Gesinnungstreuen von den gesinnungslosen Elementen erfolgen, die noch immer die jüdische Sache diskreditiert haben. — Wir glauben nicht, daß es sobald möglich sein wird, einen Ausgleich der Richtungen im Judentum herbeizuführen und würden in einer solchen Einheitsfront kaum ein erstrebenswertes Ziel

sehen. Wir glauben aber, daß sehr bald alle Juden guten Willens eine einheitlich positive Grundstimmung beseelen wird, daß sie sich in freudiger Bejahung der Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes finden werden. Wir glauben, daß dann unnötige Kämpfe und verletzende Schärfen ganz von selbst aufhören werden. — Es ist bezeichnend, daß sich ein Kampf bei den Gemeindewahlen in letzter Zeit gerade in solchen Gemeinden vermeiden ließ, in denen der Keren Hajessod die Zustimmung und Hilfe weitester Kreise gefunden hat und wir freuen uns, daß z. B. in Nürnberg leicht alle befriedigende Vereinbarungen getroffen werden konnten.

Wir begrüßen das: wir sind gewiß die Letzten, die an überflüssigen Zänkereien ihre Freude haben, oder den Streit um des Streites willen wollen. Wir verhehlen uns freilich nicht, daß Kampf um die großen Gegenstände des Judentums oft genug jüdisches Interesse und jüdisches Leben sehr gefördert haben. — Immerhin ist die Lage der Juden in Zentraleuropa nicht so, daß sie ein festes Zusammenstehen der Judenheit wenigstens nach außen als überflüssig erscheinen ließe. Auch mit aus diesen Gründen ist das Verhalten der deutschnationalen Juden und der Agudisten so besonders verabscheuenswert. — In Deutschland scheint zwar die antisemitische Welle im Abebben zu sein; vielleicht ist den Drahtziehern das Geld ausgegangen, vielleicht ist ihre Walze als vorläufig abgespielt von den Maßgebenden eine Zeitlang etwas beiseite gelegt worden. Immerhin sind noch starke Kräfte am Werk, um das Judentum in den Augen des Volkes zu diskreditieren und den Unwillen der Massen jeweils auf die Juden abzulenken. Wir ersparen es uns, die vielen Rohheiten aufzuzählen, die von den Reptilien der deutschvölkischen Presse und Organisationen begangen werden. Wir müssen aber mit Bedauern feststellen, daß die deutsche Justiz in solchen Fällen ziemlich regelmäßig versagt, und daß es keine noch so offenkundige Verleumdung, keine noch so widerwärtige Beschimpfung, keine noch so brutale Drohung gibt, die nicht fast immer milde Richter gefunden hätte. — Der „Deutschvölkische Beobachter" und der „Miesbacher Anzeiger" haben allen Grund, mit freundlicher Dankbarkeit der gemütlichen Stunden in Münchener Gerichtssälen zu gedenken, während derer die von ihnen besoldeten offenkundigen Lügner — heißt Redakteure — im hellen Licht „ihres guten Glaubens" erstrahlten — was ihnen wahrscheinlich sonst nicht so oft vorzukommen pflegt.

Von München und vom „Völkischen Beobachter" und seinen Gesinnungsgenossen führt ein direkter Weg nach Ungarn, den die Mörder Erzbergers mit dem ihnen eigenen Glück gegangen sind um sich der Verfolgung zu entziehen. Sie haben sich längere Zeit mit Wissen der ungarischen Behörden in Budapester Cafés herumtreiben und dort ihr blutbeflecktes Geld verprassen können. Nachdem sie vor deutschen Geheimpolizisten — übrigens ohne Eile — flüchten mußten, werden sie jetzt wohl in irgendeinem Schlupfwinkel der „Erwachenden Ungarn" in aller Sicherheit ihr Luderleben weiterführen. Sie wissen, daß man ihnen in Ungarn kein Härchen krümmen darf. — Wie sollte es denn auch anders sein in einem Staate, in dem die Stützen der „Ordnung" sich um Horthy und Hejas gruppieren, um Hejas, den Massenmörder, den Schuldigen an zahllosen Pogromen und um Horthy, den Reichsverweser, der bei diesen blutigen Taten Schmiere stand, und dafür sorgte, daß sie ungehindert geschehen konnten. — Augenblicklich befindet sich Ungarn in einer schweren inneren Krise, die zur Auflösung des Parlaments geführt hat und wahrscheinlich zur Oktroyierung einer wenig demokratischen Verfassung führen wird. Es ist klar, daß diese inneren Wirren zu ausgiebiger Judenhetze ausgenutzt werden und daß der kommende Pogromm auf dem gesegneten „ungarischen Globus" wieder einmal Tagesgespräch ist.

Alles in allem: Die Lage der Judenheit ist weiter aufs äußerste gefährdet. Nur eine gewaltige Kraftanstrengung der Juden selbst kann sie dauernd bessern: Wieder wie immer muß gemahnt werden zur Stärkung des jüdischen Bewußtseins, zur Erhaltung jüdischer Werte, zur moralischen Festigung unseres Volkes, zur Arbeit an seiner körperlichen und geistigen Gesundung.

Die Aufgabe der Judenheit nach außen aber besteht in der Zusammenfassung ihrer Kräfte für den Aufbau Palästinas, in der Gewinnung von Menschen und Geld für dieses Ziel, dessen Erreichung nicht die Judenfrage lösen, aber eine jüdische Zukunft verbürgen wird. Darüber hinaus wird es jüdische Sache sein, unbekümmert um die schwankende Weltmeinung, um Angriffe und um die Veränderung im Weltgeschehen Zeugnis abzulegen für die ewigen jüdischen Menschheitsideale, für Gerechtigkeit von Mensch zu Mensch und von Volk zu Volk. Denn das sind die großen Menschheitsnationen, die ihre Sache auf die Kraft der Idee stellen. Keines der für die Geschichte der Erde wahrhaft bedeutsamen Völker hat je anders denken und wirken können.

Der Glaube an die Gerechtigkeit, der in allen Irrungen unbeirrte Wille der jüdischen Gemeinschaft, sie zu verwirklichen, durch sie die Brutalität der Umwelt zu überwinden, ist unsere Schwäche und unsere Stärke durch die Jahrhunderte gewesen. Heut tritt der Glaube an die Not-

wendigkeit jüdischer Arbeit hinzu und an unsere Fähigkeit, sie zu leisten. Den jüdischen Menschen in aller Welt dazu zu erziehen, wäre der erste Anfang aktiver jüdischer Politik. G—.

Die Arbeit für den Keren Hajessod

Konstituierung des Deutschen Keren Hajessod.

Unter starker Beteiligung hat am 21. Febr. im Hotel Kaiserhof in Berlin die konstituierende Sitzung des Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) E. V. stattgefunden.

Nach einer Begrüßungsansprache des Generalkonsuls Landau berichtete Dr. Hantke über die Lage der Keren Hajessod-Aktion in der Welt, wobei er besonders auf die deutschen Erfolge und Pläne einging. Hierauf wurde zur Wahl des Präsidiums geschritten, in dessen Händen die Leitung des Keren Hajessod liegt. Unter starkem Beifall wurde Herr Oskar Wassermann, Direktor der Deutschen Bank, zum Vorsitzenden des Präsidiums gewählt. Die Wahl der stellvertretenden Vorsitzenden fiel auf die Herren Generalkonsul Landau und Dr. Hantke.

Bei der Übernahme seines Amtes betonte Direktor Wassermann, daß seine Tätigkeit innerhalb des Keren Hajessod den deutschen Juden eine Gewähr für den unparteilichen Charakter des Palästinawerkes bieten könne, da er außerhalb jeder Partei stehe und lediglich dem Aufbaugedanken diene.

Wir glauben hinzufügen zu können, daß das deutsche Judentum in der Tatsache, daß Wassermann die Leitung der deutschen Keren Hajessod-Aktion übernommen hat, nicht nur eine politische Garantie, sondern noch mehr einen Beweis dafür sehen wird, daß der Aufbau des Landes Israel auch erfolgreichen Wirtschaftsführern aussichtsreich erscheint.

Es erfolgten weitere Wahlen in das Präsidium und das Zentralkomitee, über deren Ergebnis wir noch berichten werden.

Ein Rekord des Keren Hajessod in Amerika.

New York. (J.C.B.) Der Monat Januar stellt einen Rekord an Eingängen für den Keren Hajessod in den Vereinigten Staaten dar, da in diesem Monate 302 000 Dollar in bar eingeflossen sind. Dieser Betrag stellt das Doppelte des Monats Dezember und das Achtfache des Monats Oktober 1921 dar. Auch an schriftlichen Verpflichtungen bedeutet der Monat Januar einen Rekord von 90 Prozent gegenüber den früheren Monaten, da in diesem Monat die sogenannten „pledges" (Verpflichtungen) mehr als 700 000 Dollar ausmachen.

Großer Erfolg des Keren Hajessod in Los Angelos.

Aus New York wird gemeldet: Sokolow, Prof. Warburg und Colonel Paterson besuchten auf ihrer Tournee durch Kalifornien die Stadt Los Angelos, wo sie am Bahnhof von den Kindern aller jüdischen Schulen erwartet wurden. Bei einem zu Ehren der zionistischen Gäste stattgefundenen Bankett, bei dem sich der britische Konsul und die führenden Stadtfunktionäre einfanden, erklärte der Bürgermeister, die zionistische Delegation könne auf die Erfüllung der Pflichten durch die jüdische Bevölkerung von Los Angelos rechnen, indem diese zumindest eine Viertelmillion Dollar für den Keren Hajessod hergeben würde. Beim Bankett wurden 36 000 Dollar in bar gesammelt und bei der darauf folgenden Massenversammlung weitere 35 000 Dollar. Insgesamt brachte die jüdische Bevölkerung von Los Angelos innerhalb drei Tagen den ersten Beitrag von rund 100 000 Dollar in bar auf. (J.C.B.)

Der Nationalfonds und seine Aufgaben

Als man vor 25 Jahren die Arbeiten für ein jüdisches Palästina aufnahm, glaubten selbst die Wenigen, die mithalfen, nicht an so schnelle Erfolge. Nachdem die ersten politischen Aktionen als gescheitert angesehen werden konnten, ging man daran, ein finanzielles Instrument zu schaffen, ein Werkzeug, das in schwieriger und zäher Arbeit das jüdische Land dem jüdischen Volk erobern sollte. Zwanzig Jahre sind seitdem verflossen, zwanzig Jahre der Verbitterung und Enttäuschung, zuletzt aber auch der Erfolge. Klein waren zuerst die Einnahmen des Nationalfonds, und nur der unerschütterliche Optimismus weniger ließ sie nicht am Gelingen verzweifeln. Aber allmählich mehrten sich die Einnahmen, und es wird stets ein Ruhmesblatt in der Geschichte des jüdischen Volkes sein, daß es ihm im Jahre 1921 gelungen war, damals als die Länder, in den 75% aller Juden wohnen, finanziell zusammengebrochen waren, große Landstrecken Palästinas zu erwerben.

Aber wir dürfen nicht auf diesen Erfolgen ausruhen, wir müssen weiter all unsere Kraft anspannen. Noch viel ist zu tun, noch viel jüdisches Land gehört nicht uns.

Da wenden wir uns an diesem Fest der Freude an alle diejenigen, die das zum Leben Notwendige besitzen, mit der Bitte: „Denkt an die, die es nicht haben, gedenkt an dem diesjährigen Purimfest der Hunderttausende Hungernder und Frierender im nahen Osten, deren einzige Hoffnung, deren letzter Rettungsanker Palästina ist.

Gebt dem Nationalfonds, soweit es in Euren Kräften steht, besteuert Euch zu Gunsten unseres Volksschatzes, denn nur wir können uns retten, nur wir in unserer Gesamtheit.

Einigung der jüdischen Jugend?

„Einigkeit macht stark!" und nichts bedarf das jüdische Volk in Deutschland mehr als Einigkeit. Diese zu schaffen ist niemand mehr berufen als die Jugend. Die Jugend im weitesten Sinne des Wortes? Nein! Nur die in den Wanderbünden vereinigte Jugend ist infolge ihres steten Beisammenseins in Gruppen fähig, wirklich Arbeit zu leisten. Wir müssen also die heutige Entwicklung des neutralen Jungjüdischen Wanderbunds, der deutschjüdischen Kameraden und der jüdischnationalen Blauweißen betrachten. Für letztere Gruppe gilt zwar als wichtigste Aufgabe, brauchbare Menschen für den Palästina-Aufbau zu erziehen, doch sieht man auch die unmittelbare Notwendigkeit ein, im Galuth allerorts jüdisches nationales Leben zu erwecken. Denn nur so kann dem Untergang des deutschen Judentums eine Schranke gesetzt werden. Der jungjüdische Wanderbund nimmt offiziell zu den politischen Parteiungen innerhalb des Judentums keine Stellung. Doch kann getrost die Mehrheit seiner Wanderer, ob sie sich dessen bewußt oder unbewußt sind, als jüdisch-national betrachtet werden. Die Konsequenz jedoch aus ihrer nationalen Einstellung zu ziehen, im Palästina- oder Galuthaufbau aktiv mitzuarbeiten, dazu raffen sich nur einzelne auf. Die Mehrzahl der Jungjüdischen Wanderer gefällt sich in einem mehr oder weniger konsequenten Wandervogeldasein. — Wohl das eigenartigste Bild bieten die Kameraden. Sie bemühen sich redlich, Deutschtum und Judentum, zwei Seelen in einer Brust zu vereinigen. Freilich findet man fast nirgends bei den Kameraden Menschen, die ein Ebenmaß zwischen diesen beiden Polen zu halten, imstande sind. Burschen, die als deutsche Wandervögel (auch

im völkischen Sinne) anzusprechen sind, wechseln mit Leuten, die im Herzen jüdisch-national sind, ab. Und solange die Richtungen, zu denen noch eine sozialistisch-internationale kommt, nicht auseinandergegangen sind, kann von fruchtbarer Arbeit bei den Kameraden nicht gesprochen werden.

Trotz dieser Verschiedenheiten innerhalb und zwischen diesen drei Gruppen läßt sich heute schon eine erfreuliche Tatsache feststellen. Bei allen praktischen Tagesfragen zeigt sich, abgesehen vom „deutschradikalen" Flügel der Kameraden, eine einheitliche Linie. Wenn es sich zum Beispiel um die Frage der jüdischen Volksschule handelt, so sind alle bis tief ins liberale Lager hinein bereit, trotz der Parteiprogramme die Notwendigkeit dieser Einrichtung anzuerkennen und am Aufbau mitzuhelfen. Auch die Ostjudenfrage wird heute, fast zu spät, zum mindesten als menschliche Pflicht behandelt. Keren Hajessod wird trotz zentralvereinlerischer Quertreibereien fast von der ganzen Jugend als Aufgabe aller Juden betrachtet und das Ukrainehilfswerk ist an vielen Orten, durch die Initiative der Jugend erstanden, von der Jugend durchgeführt worden. Die Chaluzimfürsorge wird von allen Gruppen unterstützt. Und auch die Feierstunden verlebt die Jugend aller Richtungen gemeinsam. Die Freitagabendfeiern und vor allem die Freitagabendgottesdienste. Wenigstens diese Stunden zeigen Blau-weiße, Kameraden und Jungjüdische Wanderer als das, was sie alle gemeinschaftlich in Wirklichkeit sind: als junge Menschen des jüdischen Volkes.

Wenn auch die praktische Arbeit an Tagesfragen schon das gemeinsame Wollen der jüdischen Jugend zeitigt, so sperren Vorurteile, engherziger Führeregoismus und die unvermeidlichen, allein seligmachenden Bundesprogramme den Weg zur einigen jüdischen Jugend. Die Arbeit aller Weiterblickenden in den Gruppen muß es sein, diese Hindernisse aus dem Weg zu räumen, und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

Schmuël ben Mosche.

Aus der jüdischen Welt

Palästina.

A. D. Gordon.

Wie aus Jerusalem vom 25. Januar gemeldet wird, ist der hebräische Arbeiterschriftsteller A. D. Gordon in Jaffa infolge einer Lungenentzündung gestorben. Gordon, der vor kurzem in Wien weilte, um die Ärzte zu konsultieren, ist schon damals als hoffnungslos krank erkannt worden und kehrte von Wien nach Erez-Israel zurück. Er hat ein Alter von 65 Jahren erreicht. Zu seinen letztwilligen Verfügungen gehört der Wunsch, daß innerhalb eines Jahres jeder Nachruf unterbleibe.

Empfang für Ramsay Macdonald in Jerusalem. Mr. James Ramsey Macdonald, einer der Führer der britischen parlamentarischen Arbeiterpartei, ist in Jerusalem eingetroffen. Ihm wurde von der vereinigten palästinensischen jüdischen Arbeiterpartei ein Empfang bereitet. Mr. Ramsay Macdonald nahm die Berichte entgegen, die ihm über die Lage der jüdischen Immigranten in der Landwirtschaft und bei den öffentlichen Arbeiten, über die jüdische Arbeiterbank und das Kulturwerk unter den Chaluzim erstattet wurden. Er gab seiner Meinung Ausdruck, daß die von den jüdischen Arbeitern Palästinas für den sozialen Aufbau angewandten Methoden erfolgreich sein werden, denn sie sind neu und verschieden von denjenigen, die gewöhnlich in anderen Ländern angewandt werden. Mr. Ramsay Macdonald beabsichtigt ganz Palästina zu bereisen, um persönlich die Lage des Landes und besonders die der jüdischen organisierten Arbeiterklassen zu studieren.

Die Tabakindustrie. Die Auflösung der Tabak-Monopolgesellschaft im Januar 1921 hat der Tabakindustrie die freie Betätigung in Palästina wiedergegeben. Der Bedarf wird jetzt zum großen Teile von der Regie Cointeresse des Tabac de l'Empire Ottoman gedeckt, die in Jerusalem eine Fabrik betreibt, die 250 Arbeiter beschäftigt. Die Firmen Maspero aus Ägypten und Baddour aus Jerusalem haben in Jaffa und Jerusalem ihre Betriebe eröffnet, andere Firmen werden diesen zweifellos folgen. Die Abgaben für einheimischen Tabak sind bedeutend niedriger, wie die für eingeführten Tabak. Man hofft dadurch die Tabakkultur im Lande derart zu heben, daß die Einfuhr von Tabak von Jahr zu Jahr zurückgeht.

Deutschland.

Aus der Geschäftspraxis Knüppel-Kunzes. Ein Beleidigungsprozeß, der einen interessanten Einblick in die Verhältnisse des von dem antisemitischen Stadtverordneten Wilhelm Kunze geleiteten „Deutschen Wochenblattes" gestattete, wurde, wie die B.-S.-Korrespondenz meldet, vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte verhandelt. Wegen Beleidigung des Weißenseer Arbeitslosenrates Grünbaum, dessen Vertretung Justizrat Broh übernommen, hatte sich der verantwortliche Redakteur des „Deutschen Wochenblattes", Arthur Dux, zu verantworten. Im „Deutschen Wochenblatt" war vor einiger Zeit ein Artikel erschienen, in dem behauptet wurde, Grünbaum hätte erklärt, daß die Arbeitslosenräte die Parole bekommen hätten, nicht an Machinationen zu rühren, die von Juden ausgingen. Grünbaum hatte gegen das „Deutsche Wochenblatt" Klage erhoben, da er den Nachweis zu erbringen wünschte, daß er niemals einen ähnlichen Ausspruch getan habe und daß den Arbeitslosenräten von keiner Seite eine der-

artige Weisung zugegangen sei. In der Verhandlung bestritt der Beklagte Dux, die Verantwortung für den Artikel übernommen zu haben. Er sei als verantwortlicher Redakteur mit einem Monatsgehalt von 150 Mark von Kunze engagiert worden (ein sozial denkender und handelnder Arbeitgeber!), habe jedoch wiederholt nicht die Verantwortung für Kunzes Artikel tragen können. Auch bei dem zur Verhandlung stehenden Artikel habe er von vornherein die Verantwortung abgelehnt und, obwohl der Artikel bereits gesetzt war, es bei Kunze durchgesetzt, daß im letzten Augenblick die Veröffentlichung unterblieb. Umso erstaunter sei er gewesen, als in der nächsten Nummer der Artikel „Jüdischer Terror in Weißensee" doch erschien und Kunze den Beklagten trotz seiner ausdrücklichen Verwahrung als verantwortlich kennzeichnete. Der Beklagte gab in der Verhandlung die Erklärung ab, daß die von Kunze behaupteten Tatsachen aus der Luft gegriffen seien und daß er das Verhalten Kunzes als unlauter bezeichnen müsse. Das Gericht vertagte hierauf die Verhandlung, um weitere Vernehmungen anzustellen.

Toller als Kläger. Der „Miesbacher Anzeiger" brachte am 14. Juli 1921 einen Artikel unter der Überschrift „Spartakes in Banden", in dem die oft erörterten Verhältnisse in der Festungsanstalt Niederschönenfeld scharf gegeißelt waren und die Rätegrößen nach ihrer persönlichen Seite charakterisiert waren. Über Ernst Toller enthielt der Artikel folgenden Satz: „Auch Ernst Toller, der rotgefärbte Samotschiner-Judenbube mit seinem ewigen Zahnweh, der demnächst zur Verschönerung der U.S.P.-Fraktion in den Landtag einziehen soll, gehört zu den venerisch Erkrankten der Münchener Räterepublik, deren Polizeipräsident Köberl selbstverständlich auch Gehirnsyphilitiker sein mußte." Wegen dieses Artikels stellte Toller Beleidigungsklage, über die vor dem Schöffengericht München-Au verhandelt wurde. Der Beklagte Schriftleiter Eck des „Miesbacher Anzeiger" erklärte, daß er den Beweis für die Behauptung nicht erbringen könne, daß er aber guten Glaubens war, nachdem die gleiche Behauptung von der bürgerlichen Presse aufgestellt worden war. — Der Vertreter Tollers, Rechtsanwalt Dr. Philipp Loewenfeld, wandte sich in seinem Plaidoyer dagegen, daß das Justizministerium dem Antrag, Toller die persönliche Vertretung seiner Interessen vor Gericht nicht gestattet habe. Er wies u. a. darauf hin, daß ein führendes Mitglied der Bayerischen Volkspartei Eck Vorhalt gemacht habe über die Roheit seines Tones und von diesem die Antwort erhalten: „Man müsse eben verdienen". Justizrat Kohl, der Verteidiger Ecks, erklärte in seinem Plaidoyer zu dieser letzten Bemerkung, er bezeichne die Bemerkung des Führers der Bayerischen Volkspartei, den er wohl richtig kennzeichne als Mann mit dichten Augenbrauen und langem Vollbart, im Auftrage seines Mandaten als eine Lüge. Rechtsanwalt Loewenfeld erklärte, um eine Verwechslung vorzubeugen, daß es sich um den Reichstagsabgeordneten Jaud handle. — Das Gericht verurteilte den Beklagten wegen übler Nachrede zu 300 Mark Geldstrafe.

Antisemiten unter sich. Schon seit geraumer Zeit liegen sich die „Deutschvölkischen Blätter" mit dem sogenannten „Deutschen Volksrat", der unter Leitung des in Leipzig wohnhaften Antisemiten Dr. Pudor steht, in den Haaren, weil dieser behauptet, der antisemitische „Deutsche Schutz- und Trutzbund" stehe unter freimaurerischen und jesuitischen Einflüssen. Herr Alfred Roth, der Leiter des Schutzbundes, beschuldigt deshalb Herrn Pudor der „Judentaktik".

Keine Karenzpflicht in das Gemeindewahlrecht in Preußen.

Aus Duisburg wird uns geschrieben:

Mit dem Erlaß des Ministers des Innern vom 13. Oktober 1919 (I b 1491 II), nach welchem § 41 des Ges. vom 23. Juli 1847 als Voraussetzung für das Wahlrecht weder die Tatsache der Veranlagung zu Gemeindeabgaben noch eine bestimmte Aufenthaltsdauer aufgestellt hat, wollen sich manche liberale Gemeindevertretungen immer noch nicht zufrieden geben. Es stört sie auch nicht, daß die Vereinigung für das liberale Judentum auf ihrer Tagung in Berlin kürzlich sich der reaktionären Karenzpolitik widersetzt und beschlossen hat, daß jedenfalls eine längere Wartefrist als ein Jahr abzulehnen sei. Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat jedoch am 9. Jan. 1922 (I Ca 11 476) die jüdische Gemeinde Duisburg angewiesen, ihre Wählerliste gemäß dem Ministerialerlaß zu vervollständigen.

Litauen.

Jüdische Autonomie in Litauen.

Kowno. Über Antrag des Ministeriums für jüdische Angelegenheiten hat die Regierung beschlossen, die Rabbiner in die Kategorie der Staatsbeamten einzureihen und ihnen die Gehälter aus Staatsgeldern zu bezahlen.

Das jüdische Ministerium hat an alle jüdischen Gemeinden ein Zirkular über die Führung der jüdischen Matrikelbücher erlassen, da bekanntlich die Regierung auf Grund der vom jüdischen Ministerium ausgearbeiteten Projekte die jüdischen Gemeinden mit der Führung derselben betraut hat. Die Matrikelbücher werden laut Erlaß des

jüdischen Ministeriums in litauischer, hebräischer und jüdischer Sprache geführt.

Am 14. d. M. beginnt hier die Tagung der zweiten jüdischen Gemeindekonferenz. Vom jüdischen Nationalrat sind bereits Vorbereitungen zum Empfang der Delegierten getroffen worden und werden auch Vertreter ausländischer jüdischer Körperschaften erwartet.

Amerika.

Weltkongreß der Brandeis-Gruppe.

„Hadoar" teilt mit, daß in New York eine Konferenz der Palestine Development Company (Brandeis-Gruppe) stattfand, bei der ein Schreiben des Dr. Marmorek aus Paris verlesen wurde. Dr. Marmorek greift die zionistische Leitung heftig an und schlägt vor, einen Weltkongreß aller oppositionellen Zionisten einzuberufen. Marmorek glaubt, daß sich an einem solchen Kongreß die Zionisten Frankreichs, Belgiens, der deutsche Binjan Haarez und andere prominente Zionisten beteiligen würden. Die Konferenz beauftragte Mr. Rosenblum, der jetzt unterwegs nach Palästina ist, mit Marmorek und anderen Zionisten diesbezüglich Rücksprache zu nehmen und den Kongreß vorzubereiten. Dabei wird die Bedingung gestellt, daß der Kongreß sich ausschließlich mit praktischer Arbeit in Palästina beschäftigen darf und keinen Kampf gegen die Zionistische Organisation führen soll. Wie es heißt, sollen die Delegierten aus der Provinz sehr radikal gewesen sein, doch traten Judge Mack, Stephan Wise und de Haas entschieden gegen jeden Versuch auf, die P. C. D. in einen Kampf mit der Zionistischen Organisation zu verwickeln. Die Brandeis-Gruppe will ausschließlich praktische Palästinaarbeit leisten und wird keinen politischen oder theoretischen Kampf mit der Zionistischen Organisation zulassen. Auf der Konferenz soll de Haas mitgeteilt haben, daß die erste Quote der P. C. D. von einer halben Million Dollar bei der Kasse der P. C. D. eingezahlt worden ist.

Feuilleton

Es ist eine Lüge

(Aus dem Buche: Scholem Alechem: Aus dem nahen Osten, Erzählungen, zu haben in der Ewer-Buchhandlung, Wagmüllerstr. 19.)

„Sie reisen wohl nach Kolomea?"

„Woher wissen Sie das?"

„Ich hörte, wie Sie mit dem Schaffner sprachen. Sind Sie ein Kolomeaer, oder reisen Sie nur nach Kolomea?"

„Ich bin ein Kolomeaer... Wieso?"

„Ich frage nur so... Ich möchte wissen, ob Kolomea eine hübsche Stadt ist?"

„Was heißt eine hübsche Stadt? Es ist eine Stadt, wie alle anderen Städte in Galizien... Ein hübsches Städtchen, ein sehr hübsches Städtchen..."

„Ich meine, ob es dort sehr viele feine Leute gibt, ich meine reiche Leute..."

„Es gibt verschiedene, Reiche und Arme, wie gewöhnlich mehr Arme als Reiche!"

„Genau so wie bei uns. Auf einem reichen Mann kommen unberufen tausend Arme... Es gibt doch in Kolomea einen reichen Mann, einen gewissen Finkelstein."

„Ja, ein Finkelstein wohnt in Kolomea. Was ist mit ihm? Kennen Sie ihn?"

„Ich kenne ihn nicht. Ich habe nur von ihm gehört. Heißt er nicht Reb Schaje?"

„Ja. Er heißt Reb Schaje. Wieso?"

„Ich frage nur so. Ist er wirklich so reich, wie man sagt, dieser Reb Schaje?"

„Weiß ich? Ich habe sein Vermögen nicht gezählt. Wieso fragen Sie denn eigentlich? Wollen Sie es wegen eines Kredits wissen?"

„Nein, nur so. Er soll eine Tochter haben."

„Drei Töchter hat er. Ist es vielleicht wegen einer Partie?"

„Haben Sie vielleicht gehört, wieviel Mitgift er mitgibt?"

„Es handelt sich nicht um die Mitgift, verstehen Sie, sondern um das Haus. Was führt er denn für ein Haus? Wie lebt er?"

„Was soll er für ein Haus führen? Er lebt wie alle Leute. Er führt ein jüdisches Haus, ein feines, frommes, sehr feines Haus. Es heißt zwar, daß das Jüdische bei ihm in letzter Zeit.. aber das ist eine Lüge..."

„Was ist eine Lüge?"

„Alles, was man sagt, ist Lüge... Sie müssen nämlich wissen, Kolomea ist eine Stadt voller Lügen."

„Dann ist es gerade interessant zu wissen, was für einen Ruf sein Haus genießt."

„Die Leute reden, es sei jetzt nicht mehr so wie früher. In früheren Zeiten gab es zu Ostern in seinem Hause ‚Schmura'-Mazze, streng rituell zubereitet, er selber reiste zweimal im Jahre zum Rabbi... aber heute, heute ist das nicht mehr so..."

„Das ist alles?"

„Was wollen Sie mehr? Soll er sich vielleicht den Bart und die Seitenlocken abschneiden lassen und öffentlich Schweinefleisch essen?"

„Sie sagen, die Leute reden, da dachte ich, Gott weiß, was die Leute reden... Die Hauptsache ist, ob der Mann ein Mensch ist, das heißt, ich meine, ob Reb Schaje Finkelstein ein feiner, ordentlicher Mann ist — das meine ich."

„Was heißt ein feiner Mensch? Er ist ein Mensch, wie alle Menschen. Ein feiner Mensch. Warum sollte ich es leugnen? Ein sehr feiner Mensch. Man sagt zwar bei uns, daß er etwas... aber das ist eine Lüge."

„Was ist eine Lüge?"

„Alles, was über ihn gesagt wird, ist Lüge, Kolomea ist eine Stadt, in der die Leute einander gern bereden. Ich möchte es nicht wiedersagen, das wäre Klatsch."

„Wenn Sie wissen, daß es gelogen ist, so ist es doch nicht mehr Klatsch!"

„Man sagt... er ist... ein kleiner... Drehkopf..."

„Drehkopf?... Jeder Jude ist ein Drehkopf... Der Jude dreht eben. Sind Sie nicht auch ein Drehkopf?"

„Ein Drehkopf und ein Drehkopf ist doch nicht dasselbe. Von ihm sagt man... verstehen Sie mich... aber das ist eine Lüge."

„Was sagt man denn eigentlich von ihm?"

„Ich sage Ihnen doch, daß es eine Lüge ist."

„Ich möchte also die Lüge kennen, die man sagt."

„Man behauptet, er habe schon dreimal Pleite gemacht,... aber das ist eine Lüge, mir ist nur von einemmal etwas bekannt."

„Das ist alles? Haben Sie schon einmal einen Kaufmann gekannt, der nicht Pleite gemacht hat? Ein Kaufmann macht so lange Geschäfte, bis er in der Patsche sitzt; stirbt ein Kaufmann, ohne Pleite gegangen zu sein, so ist das ein Zeichen, daß er frühzeitig gestorben ist. Ist das nicht so?"

„Alles heißt ‚Pleite machen'... Er soll aber einen sehr häßlichen Bankerott gemacht haben, er

hat das Geld in seine Tasche schlüpfen lassen und der Welt die Zunge herausgestreckt. Verstehen Sie?"

„Gar nicht dumm... Sonst nichts?"

„Was wollen Sie noch mehr? Soll er Menschen totschlagen, Verbrechen begehen? Man erzählt sich sogar von ihm keine schönen Sachen, aber das ... ist eine Lüge."

„Zum Beispiel, was denn?"

„Eine Sache mit einem Gutsbesitzer, aber es ist nichts dahinter."

„Was für eine Sache ist denn das mit dem Gutsbesitzer?"

„Irgendein Gutsbesitzer ... Wechsel ... weiß ich, was man in Kolomea alles ausdenken kann... Es ist alles Lüge ... Ich bin überzeugt, daß es Lüge ist."

„Wenn Sie überzeugt sind, daß alles gelogen ist, so kann es ihm doch nicht schaden."

„Er soll mit einem Gutsbesitzer Geschäfte gemacht haben, bei dem er sehr angesehen war, sehr angesehen. Eines Tages starb der Gutsbesitzer; da setzte er einige Wechsel von ihm in Umlauf. Nun erhob sich in der Stadt eine allgemeine Empörung, wieso er zu den Wechseln gekommen wäre, denn man wußte, daß der Gutsbesitzer während seines ganzen Lebens kein Papier unterschrieben hatte ... Kolomea, müssen Sie wissen, ist eine Stadt, die aufpaßt."

„Nun?"

„Nun. Da hatte er sein Päckel zu tragen."

„Das ist alles? Ein Päckel hat jeder Jude zu tragen. Haben Sie schon einmal einen Juden gesehen, der kein Päckel zu tragen hätte?"

„Dieser hatte aber, wie man sich erzählte, drei Päckel auf seinen Schultern."

„Drei Päckel? Was soll er denn noch verbrochen haben?"

„Er soll mit einer Mühle zu tun gehabt haben... dort soll etwas vorgekommen sein... Aber das ist ganz sicher eine Lüge."

„Die Mühle ist wohl abgebrannt, und da sagen die Leute, er hätte geholfen, das Feuer schüren? Die Mühle war alt, da hat er sie gut versichert, um eine neue bauen zu können?"

„Wieso wissen Sie, daß die Geschichte so abgespielt hat?"

„Ich weiß es nicht, ich denke mir nur, daß es so gewesen sein muß."

„So erzählt man es sich bei uns in Kolomea, aber ... das ist eine Lüge, ich kann es beschwören, daß es eine Lüge ist."

„Und wenn es wahr wäre, würde es mich auch nicht stören. Was hat er sich noch zuschulden kommen lassen, — sagen Sie?"

„Ich sage? In der Stadt wird es erzählt. Das ist aber nur, um ihn etwas nachzusagen, eine Verleumdung ist es, reine Verleumdung!"

„Eine Verleumdung? Falschmünzer etwa?"

„Noch schlimmer."

„Was kann noch schlimmer sein?"

„Es ist eine Schande zu erzählen, was die Leute sich in Kolomea alles ausdenken! Die Hohlköpfe... die Müßiggänger! Womöglich war es eine angezettelte Sache, um Geld herauszupressen! Sie wissen doch, ein kleines Städtchen — da hat der reiche Mann Feinde!"

„Er hat wohl mit dem Dienstmädchen etwas vorgehabt?"

„Wieso wissen Sie? Hat man es Ihnen schon erzählt?"

„Erzählt hat man es mir nicht, aber ich kann es mir denken. Diese Verleumdung hat ihn wahrscheinlich ein schönes Stück Geld gekostet?"

„Ich wünschte, wir beide — und ich bin Ihnen kein Feind — könnten jede Woche so viel verdienen, wie ihn diese Sache gekostet hat, obgleich er ein unschuldiges Lamm ist. Einem reichen Juden, dem es gut geht, gönnt man in einem kleinen Städtchen einfach nichts Gutes!"

„Möglich! Hat er nette Kinder, gute Kinder? Drei Töchter, scheint mir, haben Sie gesagt?"

„Jawohl. Zwei sind verheiratet, eine ledig. Nette Kinder, sehr gute Kinder!"

„Von der ältesten wird zwar gesagt ... aber ... das ist eine Lüge..."

„Was wird denn von ihr gesagt?"

„Ich sage Ihnen doch, es ist eine Lüge."

„Ich weiß, daß es eine Lüge ist. Ich will aber die Lüge kennen."

„Wenn Sie alle Lügen, die in Kolomea umgehen, anhören wollen, dann reichen drei Tage und drei Nächte nicht aus. Von der ältesten erzählt man sich, daß sie die vorschriftsmäßige Perücke abgelegt hat und ihr eigenes Haar trägt. Ich kann bezeugen, daß es eine Lüge ist, denn sie ist nicht so gebildet, daß sie ihr eigenes Haar tragen sollte. Von der zweiten Tochter geht das Gerücht, daß sie noch als Mädchen ... Aber was Kolomea sich nicht alles ausdenken kann... Das ist eine Lüge."

„Es lohnt sich wirklich anzuhören, was bei Euch in Kolomea alles ausgedacht wird!"

„Ich sage Ihnen doch, daß Kolomea eine Stadt voller Lügen ist, eine Stadt voller Verleumder und langer Zungen. Sie wissen doch, wenn ein Mädchen in einer kleinen Stadt am Abend in dunklen Straßen allein spazieren geht, dann wird daraus eine große Sache gemacht: Was hat ein junges Mädchen in Kolomea am Abend allein mit dem Provisor spazieren zu gehen?..."

„Das ist alles?"

„Was wollen Sie noch mehr? Sollte sie am Versöhnungstag mit dem Provisor nach Tschernowitz durchgehen, wie man sich von der jüngeren erzählt? Solch einen Streich sollte sie machen?"

„Was für einen Streich hat denn die jüngere gemacht?"

„Es lohnt sich wirklich nicht, alle Albernheiten, die bei uns in Kolomea umgehen, wiederzuerzählen. Ich rede nicht gern alle Lügengeschichten nach."

„Sie haben schon sehr viele Lügen erzählt, erzählen Sie noch die eine."

„Ich erzähle nicht meine Lügen, mein Herr, sondern die Lügen anderer. Ich verstehe überhaupt nicht, wieso Sie mich nach jedem einzeln ausfragen, als wären Sie ein Staatsanwalt. Sie gehören, wie mir scheint, zu den Leuten, die von den anderen alles herausziehen, sie bis aufs Blut ausfragen und selbst Angst haben, auch nur ein Wort zu sagen... Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich Ihnen die Wahrheit sage, Sie sind wohl ein russischer Jude? Die russischen Juden haben eine sehr schlechte Gewohnheit: sie kriechen mit ihren schmutzigen Stiefeln dem anderen bis ins Herz hinein... Die russischen Juden sind, wie mir scheint, Klatschmäuler... Übrigens sind wir sehr bald in Kolomea... Es ist Zeit, die Sachen zusammenzupacken... Verzeihen Sie!"

Artur Adolf Cohn / Arnold Zweig

(Eine kritische Betrachtung unter dem Eindruck der kürzlich in München gehaltenen Vorträge über literarische Fragen.)

Arnold Zweig.... Traum, Sehnsucht, Hoffnung, weit gespannte, scharfe Blicke in die Nacht der Nebel, leises halberstícktes Klingen, aufseufzende Töne der Schwermut, dann plötzlich schreiende Klagen tiefer Trauer und Trostlosigkeit, und schließlich Musik, süße, einschmeichelnde Musik, dampfendes, vibrierendes, Schwingen harmonischer Saiten. Immer höher und höher steigende Wellen

— andante — allegro — allegrissimo — endlich auf dem Gipfel jubelnder Begeisterung — allegro con brio — und dann.... ein herzzerreißender Schrei, ein im letzten Kampf zuckendes Herz, und aus der Ewigkeit ein sanfter Hauch, der es umfängt und hinaufträgt auf den Armen himmlischer Melodien in die Sphären ewigen Seins.

Welch ein Geist! Ich sehe ihn vor mir, sein Blut in seinen Werken, jedes Atom seines Atems eine Welt von Liebe und Haß bauend, jedes Wort ein Hervorquellen von Lebenserkenntnis, jeder Satz eine Komposition von Lichtgedanken, ein Spielen auf der Bühne reifen Denkens und doch — doch nur ein Erlebender aus sich, dessen Sehnsucht ihre Quellen aus dem Reservoir einer geistigen Welt schöpft, der aber nicht verwurzelt ist in den Kreisen der Menschen, die er beschreibt. — Armes, unterdrücktes Volk! — Der aber nie ihre Luft von Kindheit an geatmet, sondern durch Erkennen sich neue gebracht hat, sie als Brüder an seine Brust drückt, und für sie in heißem Lebensgefühl erglüht, mit ihnen leidet, seine Qualen mit den ihrigen verschmilzt und diese der Welt entgegenschreit in seiner „Sendung Semaels". —

Novellen um Claudia.... um Claudia?.... wirklich um Claudia?

Nein, um Walter Rohne, um ihn, nur um ihn. Seine Welt ist die Achse, um die alles Erleben kreist, und in dieser Welt lebt Claudia, lebt in ihm. Und gerade in dieser Welt atmet das Gesetz, das die bedeutendste Rolle im Weltall spielt, das Gesetz des Gleichgewichts, der ewige Austausch der beiden Elektrizitäten, das Zusammenfließen und Sichlösen — Liebe und Haß.... in Wahrheit Anziehung und Abstoßung. — O diese Angst, Claudia! und dann wieder das Geheimnis — welch grausame Qualen — aber auch du ein Weib, getränkt mit dem Öle des Teufels, doch nicht Teufel selbst, denn zu weiblich bist du und zu zart dein Leib. Ja, Claudia.... „und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab dir ein Gott zu sagen, was du leidest." — Und, lieber Dr. Rohne, deine Hochzeitsnacht möchte ich nicht erlebt haben, und sie möge mir auch nie Erlebnis werden! — — — —

Man muß sich finden wollen.... man kommt zu leicht auseinander.... eine leise Brise flüsterte diese Worte und spielte mit ihnen auf den Lippen eines jungen Weibes. — Du hast recht gesprochen, Claudia.... man muß sich finden wollen.... und ein Dichter hat sich gefunden, indem er seine Bücher zerriß, eins nach dem anderen, und sie mitten in sein Volk warf wie in ein Feuer, zugleich ausrufend: „Dir, dir will ich sie weihen, mein Volk, mit dir will ich die Last zusammen tragen, mit dir und für dich will ich leben, für dich, mein Volk, nur für dich. — Eine leise Brise spielte einst auf den Lippen eines jungen Weibes. Die Brise aber wurde Sturm. Sturm fegte aus dem Herzen eines Dichters, gewaltiger Sturm, der alles mit sich riß, erbarmungslos entwurzelte, was in herrlicher Blüte aufging und in seinem Feuer verzehrte, was so strahlend hervorgegangen war. O Schönheit einer Dichtung! Deine weißleuchtende Blütenkelche, von goldenen Sonnenstrahlen geküßt, tauchten nur einmal ihre sehnsüchtigen Blätterfinger in die Sonnenflut....

Und dann?....

Vielleicht gellt dein Hirn: Triumph! — Arnold Zweig. Du bist in den kochenden Strudel deiner unseligen Liebe zum Judentum gesprungen. Aber diese Liebe wird das rote Herzblut eines Dichters gierig saugen — süße Mattigkeit in den Leib der Dichtkunst träufeln — tiefer matter — kraftloser — wird sie in die Kissen sinken — das schöne, junge Weib wird sterben — stöhnend — verendend — zusammenbrechen — — ein Dichter verläßt es — ein Dichter geht in seinem Volke auf — — — das Volk aber jubelt: „Du bist unser!"

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Berufsvermittlung und Berufsberatung für Juden in München. Am 1. März d. J. trat zum ersten Male ein Ausschuß für eine neu zu errichtende jüdische Berufsvermittlung und -Beratung in München zusammen. Er war von Vertretern der München- und Jesaja-Loge U.O.B.B. und Abgeordneten des jüdischen Frauenbundes gebildet. Als Aufgabe setzte sich der Ausschuß: 1. Berufsvermittelung für jüdische Arbeitswillige. 2. Berufsberatung. 3. Mittelstandshilfe. Es wurde beschlossen, dieses soziale Werk im Einvernehmen mit der Kultusgemeinde zu betreiben. Zweimal in der Woche, am Dienstag und Donnerstag abends zwischen 6—7 Uhr soll in der Herzog Maxstraße in einem von der Gemeindeverwaltung freundlichst zur Verfügung gestellten Raum Sprechstunde für männliche Arbeit- und Ratsuchende abgehalten werden, wobei die Herren des Ausschusses abwechselnd anwesend sind. Für weibliche Personen bleibt die Sprechstunde des jüdischen Frauenbundes bestehen: Landwehrstraße 4, Rückgebäude, Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr vormittags. Für die Schaffung von Arbeitsgelegenheit für jüdische Arbeitsuchende rechnet der Ausschuß auf die bereitwillige Unterstützung der jüdischen Geschäftswelt.

Für die Berufsberatung kommt vor allem die schulentlassene Jugend in Betracht. Bei der zunehmenden Notwendigkeit, wertvolle Talente nicht untergehen zu lassen, sondern sie zum Segen der Gesamtheit zu fördern, soll jedem jungen Menschen eine seiner persönlichen Veranlagung entsprechende Berufswahl ermöglicht werden. Auch soll die kommende Generation auf die verschiedensten Berufe verteilt werden, um der überwiegenden Hinneigung der Juden zum Kaufmannstand und zu den akademischen Berufen zu steuern. Ferner wollen wir jungen Menschen bei der Um-

schichtung ihres Berufes sachgemäßen, auf ihre persönlichen Ziele eingehenden Rat erteilen. Dann wird der Einzelne sich glücklicher fühlen und freudiger arbeiten, wenn er sich am rechten Platze weiß.

Bei der Mittelstandshilfe ist der jüdische Frauenbund schon mit einem vielversprechenden Anfang vorangegangen, um solchen Frauen, die bis jetzt nicht gezwungen waren, zu verdienen, Gelegenheit zu schaffen, sich durch Arbeit im Hause vor Not zu schützen. Solche Gelegenheit soll auch für Männer gesucht werden, die trotz ihres Alters und ihres Standes wiederum genötigt sind, sich einen Verdienst zu schaffen. Alle Ratsuchenden dürfen der strengsten Verschwiegenheit gewiß sein. Dr. G.

Blau-Weiß München. 2. Zug: Sonntag, 12. März halb 8 Uhr Ostfriedhof. Zum Kochen gelbe Rüben und rohe Kartoffel. Samstag halb 4 Uhr Hirschanger.

Verband der jüdischen Jugendorganisationen Münchens. Vom 10. März ab findet der Freitagabendgottesdienst im Betsaal um 6.45 Uhr statt.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Samstag, den 11. März, abends 8 Uhr Plenarsitzung, Reichenbachstraße 27 (Tel. 28080).

Der „Jüdische Gesangverein" veranstaltet Mittwoch, den 15. März (Purim), abends 8 Uhr im kleinen Saal des Bürgerbräu (Rosenheimerstraße) eine Abendveranstaltung mit Tanz. Karten zu Mk. 7.50 inkl. Steuer bei Herrn Bodenheimer, Karlsplatz, und an der Abendkasse.

Bar Kochba München. Leichtathletik-Abteilung. Das Training unter Leitung von Walter Ball ist nun regelmäßig im vollen Umfange aufgenommen. Sämtliche Abteilungen üben Mittwoch abends halb 8 Uhr und bei gutem Wetter auch Sonntag vormittags 10 Uhr in der Turnhalle bezw. Sportplatz von Sendling, Plinganserstr. 84 (Linie 6). Die ersten wichtigen Veranstaltungen sind der Erstlingsneunkampf sowie der „Große Staffellauf Grünwald-München". Da wir nunmehr in der 1. Klasse sind, müssen wir unsere ganzen Kräfte einsetzen, um auch heuer wieder ehrenvoll zu bestehen. Einfache Pflicht unserer sämtlichen Mitglieder ist es daher, regelmäßig und pünktlich zum Training zu kommen. Wir müssen mit jedem Mann rechnen. Wer verhindert ist zu kommen, muß sich beim Unterzeichneten entschuldigen. Derselbe nimmt auch Neuanmeldungen entgegen und erteilt jede Auskunft.

Josef Orljansky, Sportwart, Neuhauserstr. 29, Tel. 54561.

Chaluzimfürsorge. Am 1. und 2. März passierten je eine Gruppe Palästinawanderer unsere Stadt. Unter der Leitung von Frau Horn und Frau Wilschinsky konnten die Durchwanderer in gewohnter Weise erfrischt werden und fuhren, dankbar über die Aufnahme, mit dem 9.10 Uhr Zug nach Salzburg weiter. Für geleistete Mitarbeit und für die folgenden ausgewiesenen Spenden wird auch an dieser Stelle gedankt.

Bamberger-Nürnberg Mk. 30.—.
David Heß-München Mk. 100.—.

Weiteren Spenden sieht entgegen

München, Rothmundstraße 6,
Chaluzimfürsorgestelle
Paul Grünbaum,
Postscheckkonto 15029.

Israelitische Lehrerbildungsanstalt zu Würzburg. Die Israelitische Lehrerbildungsanstalt zu Würzburg, welche vor mehr als einem halben Jahrhundert ins Leben gerufen wurde, ist das einzige jüdische Institut seiner Art in Süddeutschland. Die meisten Gemeinden Bayerns verdanken ihre Lehrer diesem Seminar und Tausende von Schülern haben ihre jüdische Erziehung unter deren Führung genossen. Die derzeitgen wirtschaftlichen Verhältnisse lasten auch auf dieser Anstalt sehr schwer. Die Fehlbeträge bei Jahresabschluß wachsen immer mehr, sodaß die Aufrechterhaltung des Instituts gefährdet erscheint. Wir glauben in Anbetracht dieser Verhältnisse und der Bedeutung dieser Anstalt an unsere Leser keine Fehlbitte zu tun, wenn wir den Appell an sie richten, durch einmalige oder jährliche Beiträge zur Sicherung des Seminars beizutragen.

Die Gemeindebibliothek, Herzog Maxstr. 6, ist geöffnet Montag bis Donnerstag von 9—12 Uhr und 2.30—7 Uhr, Freitag von 9—12 und 2—4 Uhr und 8—10 Uhr abends. Samstag von 3—6 Uhr und Sonntag von 10—12 Uhr. Ausleihestunden: Montag und Mittwoch von 5—7 Uhr, Freitag von 2—4 Uhr und Sonntag von 10—12 Uhr.

Nürnberg. Herr Arnold Marlé, Regisseur der Münchener Kammerspiele, wird am Donnerstag, den 16. März, abends 8 Uhr im großen Saal des Künstlerhauses aus Werken moderner jüdischer Dichter vorlesen. (Siehe Inserat.)

Es ist damit zu rechnen, daß bei der Beliebtheit, der sich der Künstler erfreut, der Besuch der Veranstaltung ein starker sein wird. — Das Reinerträgnis fließt dem Nationalfonds zwecks Erwerb von Grund und Boden in Palästina zu.

(Karten sind zu haben in der Buchhandlung Schrag, Königstraße 15.)

Spendenausweis

Münchner Spendenausweis.

Nationalfonds: Familie Lichtenstein grat. Dr. E. Straus und Frau herzlich zur Geburt ihres Sohnes 10.—, Familie Schindler desgleichen 10.—, Familie Glasberg-Wörishofen grat. Familie Kluger zur Vermählung ihres Sohnes Büchsenleerung Glasberg 10.—, Adolf und Maya Katzenstein grat. Meta und Theo Harburger nachträglich zur Vermählung 10.—, dieselben grat. Anny Fraenkel und Max Kober 10.—, Jakob und Adele Teitel grat. zur Verlobung Wainschel-Meerowitz 10.—, Familie Hecht grat. zur Verlobung Wainschel-Meerowitz 10.—, Helene Schindler dankt Helene Goldberg recht herzl. f. erwies. Gefälligkeit 10.—, Fam. Abr. Schindler wünscht Hrn. u. Fr. Dr. Straus herzlich Massel tof 10.—, Dr. Julius Siegel u. Fr. grat. Hrn. grat. Hrn. Königsberger 10.— derselbe kondoliert u. Fr. Dr. Straus herzl. 10.—, Schlojme Monheit Frau D. Saphier und Hrn. Auerbach 10.—, Dr. M. J. Gutmann grat. Fam. Dr. Elias Straus z. Sohn 10.—, Etienne Basch u. Frau desgl. 10.—, Familie Justizrat Fränkel desgl. 10.—, Anny Fränkel und Max Fränkel desgl. 10.—, Theo Harburger u. Frau desgl. 10.—.

Hedwig Löwy-Trebitsch Garten. Marta Löwy dem Andenken ihrer lieben Mutter 500.—.

Golden. Buch Blau-Weiß München: Zur Geburt des kleinen Ernst Gabor Straus grat.

Herrn und Frau Dr. Straus herzlich: Herr und Frau Lichtenauer 10.—, Herr und Frau Schachno 10.—, Schlojme Monheit 10.—, Karola Silber 10.—, Jenny Feuchtwanger 10.—, Hans Machol 10.—, Dr. Jul. Siegel und Frau 10.—, Dr. J. Schäler u. Frau 20.—, Justizrat Fraenkel und Familie dankt herzlich für die ihnen anl. der Verlobung ihrer Tochter Anny erwiesenen Aufmerksamkeiten 50.—, Simon Baer grat. Anny Fraenkel zur Verlobung 10.—, Josef Schachno u. Frau desgl. (unlieb verspätet) 10.—, Emil u. Sophie Eben danken herzl. f. d. i. anl. d. Geburt i. Sohnes erw. Aufmerksamkeiten u. grat. Anny Fränkel 30.—.

Rabbiner Nobel s. A. Hain: Fam. Bohrer München z. Doktor i. Markus auf dessen Namen 1 B. 50.—.

Münchner Ölbaum-Hain: Jakob und Henny Reich grat. Herrn und Frau Dr. Straus und pflanzen auf den Namen Ernst Gabor Straus 1 B. 50.—, Frau Marie u. Frl. Becky Dreyfuß desgl. 1 B. 50.—.

B. Z. Ker Hain: Anläßlich der Gesellschaft bei Familie Spanier spendeten: Herr Spanier 2 B. 100.—, Herr Cheikowsky 3 B. 150.—, Herr Meyer 10 B. 500.—.

K. J. V. er Büchsen: unter Mk. 20.— 31.50. Wertzeichen: 5.—.

Aus dem Münchner Spendenbuch: Apotheker Hartwig Lewin anl. der Jahrzeit seines Vaters, dankt für Kondol. anl. des Todes seiner Mutter 100.— , Bernh. Steinberg anl. der Brithmilah seines Sohnes 100.—, Verlob. Regina Wainschel-Meerowitz 50.—, Dr. Elias Straus anläßl. d. Geb. seines Sohnes Ernst Gabor 1000.—, N. N. anläßl. der Geburt seines Sohnes 50.—, Berthold Triest anläßl. seiner Verlobung mit Frl. L. Westheimer 50.—.

Nachtrag zur Büchsenleerung: K.J.V.er Büchse Alfred Hriß 27.90.

Geleert durch Fritz Bermann: Cheikowsky 53.45, Büchsen unter M. 20.—: 102.75.

Geleert durch Artur Rosenbaum: Hirsch 115.—, S. Künstler 20.— L. u. E. Kronheimer 26.—, Edgar Trautmann 25.—, Albert Cohn 25.—, Singer 52.50, Körting 25.—, Pories 20.—, Paul Grünbaum 20.—, Büchsen unter M. 20.—: 54.55.

Isak Pariser u. Frau Selma-Garten: Bei Barmizwah-Feier Israel Kirschner-Ludwigsburg: Zwetschken-Verst. d. Is. Pariser gesch. Katz jun. Eßlingen 300.—, Rest von Versteigerung für N.-Fond 20.—

National-Fond: Thora-Spende Katz jun. Eßlingen 30.—, Thora-Spende S. Friedrich 10.—, Thora-Spende B. Kaiser 10.—, Thora-Spende N. Schlüsselberg 10.—, Thora-Spende W. Orbe Leipzig 20.—, Verein Bikor Cholim 200.—, Fam. Helfer Obertürkheim grat. z. Verlob. Zweigel Hamburg, Löbel Pforzheim 20.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Bei Verlobung Zweigel-Hamburg durch Herrn Tuchmann 200.—; Vergleich Blumenberg-Laufer von Laufer 50.—; Fam. Fanny Nußbaum grat. herzl. z. Verlobung Zweigl-Loebl, Wainschel-Meerowitz, Reitmann-Schiff 10.—; Sigi Sch. grat. Saly Hojda z. best. Examen 5.—.

Israelitische Lehrerbildungs-Anstalt Würzburg

Seit 6 Jahrzehnten besteht die **Israelitische Lehrerbildungs-Anstalt zu Würzburg, das einzige jüdische Seminar in Süd- und Mitteldeutschland,** im Dienste der jüdischen Lehrerbildung.

Der Anstalt verdanken viele Hunderte von jüdischen Gemeinden in fast allen Gegenden Deutschlands die Jugendbildner, welche in religiöser Überzeugungstreue und begeisterter Hingabe an ihren Beruf die jüdische Jugend dem Väterglauben zuführen, desgleichen auch die Heranbildung thorakundiger und berufstüchtiger Kantoren. Die Einrichtung des Seminars für die theoretische und praktische Ertüchtigung zu der vom jüdischen Kultusbeamten zu übenden Meleches Schomajim haben in jüngster Zeit wiederholt die Anerkennung autorativer Beurteiler gefunden / Mit dem ideellen Strebegang hat die wirtschaftliche Sicherstellung nicht gleichen Schritt gehalten. Die Rechnungen der letzten Jahre schließen regelmäßig mit einem **Fehlbetrage,** der **Ende 1921 auf 44.000 Mk. angewachsen** ist. Für das **laufende Jahr ist ein Betrag von nahezu 300000 Mk.** im wesentlichen **aus freiwilligen Beiträgen zu decken** / Die ständig steigenden Forderungen an die Anstaltskasse, hervorgerufen durch die beispiellose Teuerung unserer Tage, können im Rahmen des bisherigen begrenzten Gönnerkreises nicht mehr befriedigt werden. Dabei ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß eine durch organisatorische Änderungen in der allgemeinen Lehrerbildung bedingte Erweiterung der Anstalt eine noch weitere Verteuerung des Betriebes mit sich bringen dürfte. Tie Tatsache, daß der Fortbestand der Anstalt für das Judentum in zahlreichen Gemeinden eine solche Lebensnotwendigkeit darstellt, daß selbst der Staat sich veranlaßt sah der Anstalt ideelle und materielle Förderung angedeihen zu lassen, sollte der Gesamtjudenheit Deutschlands die Ehrenpflicht zur finanziellen Sicherstellung der als Thorastätte bekannten Lehrerbildungs-Anstalt zu Würzburg zum Bewußtsein bringen. Im Hinblick auf das nahe Purimfest, dessen religiöse Stimmung Herz und Hand leichter öffnet, wenden wir uns an den bewährten Opfersinn unserer Glaubensgenossen mit der **Bitte um Zuwendung namhafter Spenden für die Erhaltung u. Sicherung des Würzburger Seminars. Helfe ein jeder, dem die Zukunft unseres Judentums am Herzen liegt, durch Zuweisung entsprechender Beiträge und durch Zuführung weiterer Gönner mit an dem Werke dem deutschen Judentum eine Anstalt zu erhalten, die für die religiös-sittliche Bildung unserer Jugend und den Fortbestand des jüdischen Lebens in den Gemeinden das Fundament legt** / Spenden und Beiträge erbeten unter Postscheckamt Nürnberg 14271 für die israelitische Lehrerbildungs-Anstalt zu Würzburg.

Das Kuratorium der Anstalt:

i. A.: Der Seminarvorstand:

Rabbiner Dr. Hanover

Montag, den 13. März 1922 abends punkt 8 Uhr im Museumsaal, Promenadestraße

PURIM-FEIER

des Jüdischen Nationalfonds e.V.

Rezitation / Gesang (musikal. Darbietungen)
Tombola / Büffet

Ab 10 Uhr Tanz

Eintrittskarten werden nicht ausgegeben

Programme zum Preise von Mk. 10.— im Sekretariat des Jüdischen Nationalfonds, Wagmüllerstr. 19/o und am Abend

---

Jüdischer Jugendverein, München

Am Dienstag, den 14. März abends 8 Uhr veranstalten wir im Porzia-Saal des Museums, Museumstraße 12, eine

Purim-Feier

Gäste herzlich willkommen.

Eintritt Mk. 10.—, (für Vereinsmitglieder und Angehörige Münchener Jugendorganisationen gegen Ausweis Mk. 5.—).

JÜDISCH. NATIONALFONDS e.V.
ORTSGRUPPE NÜRNBERG

★

Donnerstag, den 16. März, abends 8 Uhr im großen Saale des Künstlerhauses

PURIM-FEIER

Rezitation aus moderner jüdisch. Literatur von Herrn ARNOLD MARLE, Regisseur der Kammerspiele in München

★

Karten zu Mk. 20.— und Mk. 15.— in der Buchhandlung Schrag, Nürnberg, Königstr. 15 und an der Abendkasse.
Der Ertrag des Abends ist für den Bodenerwerb in Palästina bestimmt.

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.